Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 68 (1994)

Artikel: Beiträge zum historischen Eisengewerbe in der Vogtei Wölflinswil

Autor: Fasolin, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge zum historischen Eisengewerbe in der Vogtei Wölflinswil

Werner Fasolin

Abb. 1
Oberhof AG, Blick Richtung Süden über den steilen Blauenrain hinunter auf die Benkenstrasse und die Sägerei Studer, die an der Stelle der historischen unteren Bläje steht.

1

Die beiden Eisenschmelzen in Oberhof
Durch die Schürfungen des Geologen Alfred Amsler – zwischen 1919 und 1936 im Gebiet der historischen Abbaustellen des Wölflinswiler Eisenerzvorkommens vorgenommen – und dank seiner genauen Beobachtung und Dokumentation sind wir heute gut informiert, dass die Fricktaler Erzgräber wohl schon im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit das Wölflinswiler Erz nicht bloss durch planlosen Raubbau, sondern auch durch eigentlichen Bergbau mit Schächten und Stollen ausgebeutet haben[1]. Dass das Erz bis spätestens zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch in der ehemaligen Vogtei Wölflinswil, die aus den Orten Wölflinswil und Oberhof bestand, verhüttet wurde, steht ebenfalls fest, doch sind die bisherigen Angaben über die Verhüttungsplätze zu überprüfen[2]. Amsler nennt zwar die beiden für Oberhof bezeugten Bläjen, doch ist er sich über den Standort der einen nicht ganz sicher[3]. Im Gebiet der heutigen Sägerei Studer, am *Blauerain,* stand erwiesenermassen die untere Bläje. 1474 begegnet sie uns als die *blägen in Horgassen,* 1497 ist die Rede von *der blaygen die in Horgas-*

[1] Rolf Bühler, Der ehemalige Wölflinswiler Erzbergbau. In: Rückblende 1982, Dorfchronik Wölflinswil und Oberhof, 14. Jg., S. 21–23.
Ders., Bergwerk Herznach. Aarau (1986), S. 21–26.

[2] Münch (1893, genaue bibliogr. Angabe siehe unter Fassbinder/Maise) nennt bloss Schürfstellen, jedoch keine Verhüttungsplätze.

[3] Alfred Amsler (Argovia 1935, S. 119) nennt für Oberhof den bereits damals veralteten Flurnamen *Bläjen.* Der Flurname *uf Bläje,* jedoch nicht mit Amslers Örtlichkeit identisch, ist älteren Oberhöflern heute noch bekannt. Daneben nennt er den Namen Blauenrain.

sen ligt, 1555 *von der Pleigen in Horgassen.* 1618 heisst die Örtlichkeit erstmals *die Plauwe Hoffstatt,* und bezeichnet wird damit ein vier Jucharten grosses Stück Acker- und Rebland. 1729 heisst es merkwürdigerweise, die *Pleyen Hofstatt* grenze *vornen ahn Pleyen Rain,* und seit Beginn des 19. Jahrhunderts ist nur noch vom *Blaienrain* die Rede[4]. Diese Bläje stand unmittelbar unterhalb der Stelle, wo Benkenbach und Pilger- oder Aspbach zusammenfliessen. Das Wuhr zum Antrieb des Rades für den Blasebalg jedoch wurde offensichtlich bloss dem Pilgerbach abgezweigt, etwa auf der Höhe der heutigen St.-Josefs-Kapelle. Wie auch bei den Eisenwerken von Säkkingen und Laufenburg folgte auf den Abgang der Bläje ein anderes Radgewerbe, eine Sägerei, die zeitweise auch eine Hanf- und Gipsreibe enthielt[5] (ein kegelförmiger Reibstein aus Granit vor dem Wohnhaus der Sägerei erinnert noch daran). Gleich unterhalb der ehemaligen Bläje wurde das Wuhr für die Wölflinswiler Mühle abgezweigt, das leider im Zug der Güterregulierung ganz aus dem Landschaftsbild verschwinden musste. An diesem ziemlich engen Knotenpunkt querte auch die historische Benkenstrasse den Bach und führte vor dem Bau einer Brücke durch eine Furt. 1497 ist bezeugt, dass dieser Bachübergang abgabepflichtig war: *von dem Bachfurt zu der blaygen die in Horgassen ligt* (war ein Zins fällig).

Bei seinen Nachforschungen ging Amsler davon aus, dass auch die zweite Bläje, die äussere oder obere, an einem Wuhr liegen musste. Ein solcher künstlicher Wasserkanal ist an der von Amsler angegebenen Stelle auch vorhanden[6]. Es handelt sich dabei jedoch um die Einrichtung einer ganz besonderen Wässermatte. Der Muni-Halter (= Zuchtstierhalter) hatte, nach Aussagen älterer Oberhöfler bis etwa Mitte unseres Jahrhunderts, Anrecht auf die Nutzung eines Stücks Gemeindeland, der Munimatte. Die «Wuhrmatt» an der von Amsler angeführten Stelle geht auf den Wucherstiervertrag von 1769 zurück[7], der ausdrücklich die Wässerung *mit dem minderen Schaden (...) durch dies Landt* zulässt. Diese Wässerung führte zu einem besseren Ertrag. Das beim «Stalden» abgeleitete Wuhr führte das restliche Wasser im Gebiet der heutigen Geflügelfarm Frikker durch einen Graben wieder in den Benkenbach zurück[8]. Die zweite Bläje lag darum nicht hier, sondern etwa 500 m südlich der bereits genannten Bläje an der Pilgerstrasse gegenüber dem letzten Hof und nutzte wohl ebenfalls das Wasser des Pilgerbachs. Der Flurname *uf*

[4] Die Bezeichnungen finden sich in Urbarien und Berainen (Flurnamensammlung im Besitz des Autors, genauere Quellenangabe folgt bei deren Veröffentlichung).

[5] Rückblende 1985, S. 62/63. – 1865: *Sagmühli samt Hanfreibe.* Es ist allerdings noch nicht erwiesen, ob eine Kontinuität bestand. Vgl. auch Fassbinder/Maise in diesem Band, S. 26.

[6] Amsler (1935, S. 119): *östlich vom Dorf, südlich des Hauses bei Pkt. 499, ca. 50 Meter südlich vom Benkerbach (...)* (Auf der Stabskarte von 1878 ist bei der erwähnten Liegenschaft, heute Viehhandlung Meier, noch die Höhenangabe 499 m eingetragen. Auf der Landeskarte von 1988 sind es 492 m.)

[7] Gemäss Unterlagen im Gemeindearchiv Oberhof über die Wucherstierhaltung wurde vom Oberamt Rheinfelden 1758 erlaubt, u.a. ein Stück Gemeindewald *ungefähr ein halbe Tauen gross, in der Buoholten genambt* zu roden. Bei der Erneuerung des Wucherstiervertrags 1769 wurde vereinbart, dass *dies Landt in der Buhe* gewässert werden dürfe. Die Bezeichnung *in der Buoholden, stösst aussen an die Wuhrmatt* von 1806 bezeugt erstmals den später gebräuchlichen Namen für dieses Grundstück: Wuhrmatt.

[8] Freundliche Mitteilung von Hans Fricker, Geflügelfarm, der mir auch die Örtlichkeit *uf Bläje* genau lokalisieren konnte.

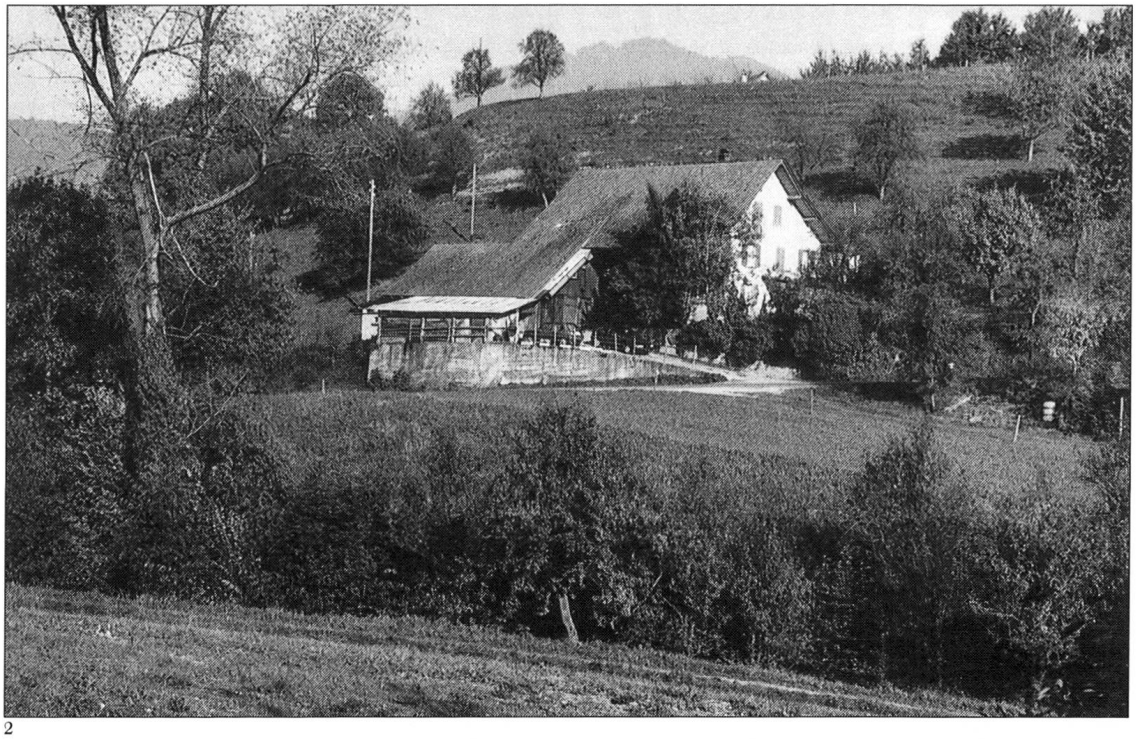


Abb. 2
Oberhof AG, Blick Richtung Osten zum obersten Hof an der Pilgerstrasse. Das Gebiet *uf Bläje* liegt zwischen dem an dieser Stelle tief eingeschnittenen Pilgerbach im Vordergrund und der Pilgerstrasse, die vor dem Hof durchführt.
(Fotos: W. Fasolin)

2

Bläje als eindeutiger Zeuge gehört denn auch hierher, ist aber nicht mehr vielen Leuten geläufig. 1474 zinst *Wernli von Vitkon* (Ueken) ein Viertel Dinkel *von der ober bleyen.* 1555 ist *von der ussern Pleige* die Rede, und 1811 heisst es gar noch *Land in der usseren Blayen.* 1865 begegnen wir erstmals der heutigen Form: *Auf der Blehen.* Hier hat David Wälchli zusammen mit dem Verfasser an einer etwa 60–80 m langen Stelle entlang des Bachufers typische Zeugen eines ehemaligen Verhüttungsbetriebes gefunden: meterdicke schwarze Erde, darin Erzbrocken, Holzkohlestückchen, Verhüttungsschlacken sowie betonharte grosse Brocken, aus Schlacke, Holzkohlestükken, Kies und Sand bestehend, die möglicherweise von Verhüttungsöfen (?) oder aus deren unmittelbarer Nähe stammen müssen. Ob zur Wasserzufuhr dem rechten Bachufer entlang ein Wuhr für den Radantrieb bestand, kann aus dem Gelände nicht mehr ersehen werden. Darüber wie auch über die Anlage selbst könnten archäologische Grabungen Auskunft geben. Weil das Grundstück zurzeit jedoch nicht gefährdet ist, müsste die Errichtung einer archäologischen Schutzzone für eine längerfristige Sicherung der Situation sorgen.

Nahe bei den Kohlplätzen

Beide fassbaren Verhüttungsbetriebe der ehemaligen Vogtei Wölflinswil lagen somit in Luftlinie rund 2–3 km südlich der Erzgruben, mitten im Einzugsbereich der ausgedehnten Waldungen in der Übergangszone vom Tafel- zum Kettenjura. Ringsum dürften während Jahrhunderten ständig mehrere Kohlenmeiler geraucht haben. Belege solcher Plätze sind zahlreich. In den ehemaligen Herrschaftswäldern an der Egg- und der Som-

merhalde sowie im Gebiet Einolte sind gegen 80 alte Kohlplätze nachgewiesen[9]. Die Fluren Cholwald, östlich, und Chamer[10], nördlich der Salhöhe, ehemalige Herrschaftswaldungen, dürften schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch intensive Köhlerei gerodet worden sein[11].

Es mag auf den ersten Blick verwundern, dass man das Erz nicht gleich am nächstgelegenen Platz am Bach verhüttete, sondern dazu noch umständlich talaufwärts transportierte[12]. Man darf sich von dem gegenüber dem Erz um ein Vielfaches kleineren spezifischen Gewicht der Holzkohle nicht täuschen lassen. Auch wegen des verhältnismässig viel grösseren Volumens der Kohle wären pro Gewichtseinheit mehr Transporte für die Holzkohle als für das Erz nötig gewesen. Zur Gewinnung von Roheisen wurde aber pro Gewichtseinheit viel mehr Kohle als Erz gebraucht. Die Angaben schwanken allerdings stark. Für eine Tonne Roheisen seien 3–4 oder gar bis 8 Tonnen Holzkohle verbrannt worden[13]. Es war in jedem Fall wirtschaftlicher, das Erz in die Nähe der Energiequellen zu führen als umgekehrt.

Archäologische Spurensicherung

1987 unternahm die Arbeitsgruppe Hausforschung der Freiwilligen Bodenforscher ihre erste Grabung in einem ländlichen Abbruchhaus. Es handelte sich um das ehemalige Bauernhaus «Dorfplatz 100» in Wölflinswil, im historischen Dorfkern gelegen. Dabei wurden unter anderem die folgenden archäologischen Funde gemacht, die Bergbau und Erzverhüttung belegen:

Keilhaue

In der Auffüllung (Planieschicht) des Kellers fand sich das abgebildete eiserne Werkzeug, das einem einseitigen Grab-

3

Abb. 3
Eine Bläje, wie sie Sebastian Münster in seiner Kosmographie von 1550 dargestellt hat. Hinter dem Blasofen ist deutlich der vom Wasserrad angetriebene Blasebalg zu erkennen.

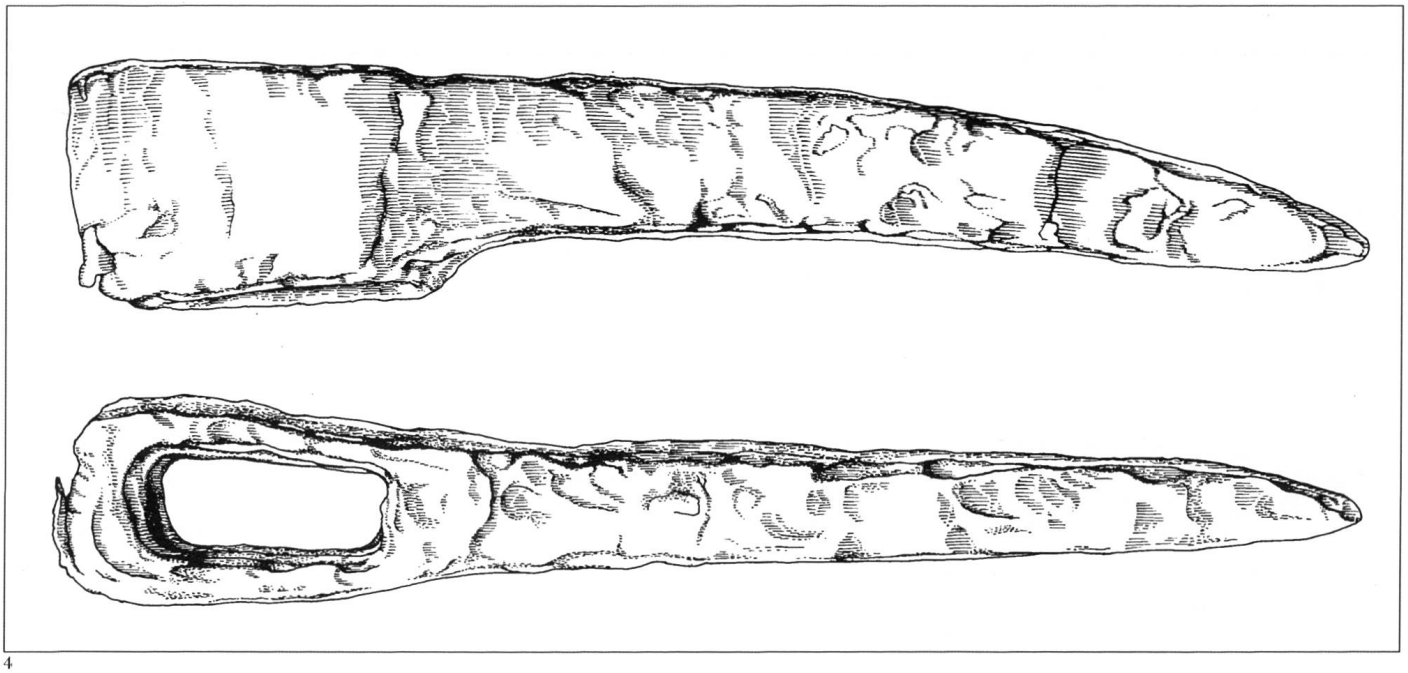
[9] Erwin Wullschleger, Forstliche Erlasse der Obrigkeit im ehemals vorderösterreichischen Fricktal. Birmensdorf 1990, S. 75–77.

[10] Chamer = Kameral- oder Herrschaftswald.

[11] So war z. B. Uli Schwab 1525 der Herrschaft einen jährlichen Zins *von einer Mattenn Im Kol wald* schuldig; Quelle wie Anm. 4.

[12] Im Fall der Wittnauer Bläje im Rotel, zu der das Erz über einen schmalen, steilen Karrweg auf fast 600 m ü. M. geschleppt werden musste, würde man aus heutiger Sicht wohl von einer wenig überlegten, ineffizienten Lösung sprechen.

[13] Wullschleger (1990), S. 76. Bühler (1986), S. 33.



4

Abb. 4
Wölflinswil, Dorfplatz 100: Die 1987 bei der Ausgrabung gefundene abgewetzte Keilhaue, die im Bergwerk zum Loshacken des Erzes verwendet wurde. Gesamtlänge: 28 cm. (Zeichnung: Christian Wesp, Aargauische Kantonsarchäologie)

pickel gleicht. Es handelt sich dabei um eine abgewetzte Keilhaue[14], ein Bergwerkzeug, das zum Loshacken des relativ brüchigen Doggererzes verwendet wurde. Etwa in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dürfte das Stück zusammen mit anderem Abfallmaterial am Fundort deponiert worden sein.

Verhüttungsschlacke

Amsler hatte festgestellt, dass die dunkle, holzkohlehaltige Erde als auch die Schlacken, wie sie sich um die Bläjen ansammelten, in Gärten und auf Äcker verschleppt wurden[15], offenbar zur Verbesserung der Böden. Im Mörtel der Bauphase vom Ende des 17. Jahrhunderts fanden sich kleine Schlackenstücke als Zuschlagstoff. Da es früher üblich war, den Mauersand den Bächen zu entnehmen, dürfte es sich um verrollte Schlacke handeln, die der Bach von den Bläjen in Oberhof herabgeschwemmt hatte.

Wohl als Isolationsschicht wurde beim Neubau von 1681[16] der anstehende Lehm im gesamten Bereich von Stube und Nebenstube mit einer rund 10–15 cm starken Schicht von Verhüttungsschlacke ausplaniert. Darüber wurde der Holzboden verlegt. Auch in den Planieschichten von Keller und vor allem Gang fanden sich Stücke der gleichen Schlacke, einzelne davon mehr als faustgross.

Schlackenplatten

In einer der vielen Planieschichten, die vom 17. bis ins 19. Jahrhundert in der Küche eingebracht wurden, fand sich in einer aus dem 17. Jahrhundert stammenden Schicht in der Südostecke des Raumes eine Ansammlung von gegen 15 fla-

[14] Freundliche Mitteilung von Cornel Doswald.

[15] Amsler (1935), S. 112/113, 157.

[16] Datierung durch Dendro-Labor Heinz Egger, Boll.

chen, plattenartigen, stark eisenhaltigen Schlackentafeln. Ihre Grösse schwankt zwischen 12×20 und 20×40 cm bei 2–3 cm Dicke. Bei diesen zunächst fälschlicherweise für «Ofensauen» gehaltenen Schlacken soll es sich um Rückstände handeln, wie sie bei der Nachbehandlung («Frischen») der Roheisenluppen in den Frischefeuern entstanden[17].

Aus dem Alltag der Erzner

Verständlicherweise kann man in den bisher erschienenen Arbeiten über das Eisengewerbe nicht sehr viel über den Alltag der Erzgräber, Fuhrleute und Eisenschmelzer erfahren, weil die entsprechenden Quellen schweigen oder überhaupt fehlen. Auf der Suche nach Fakten ist man deshalb auf indirekte Quellen und Zufallsfunde angewiesen. Bei der systematischen Auswertung der – leider lückenhaften – Gerichtsprotokolle der Vogtei Frick sind wir auf einige Stellen gestossen, die den Bergbau um die Mitte des 17. Jahrhunderts betreffen[18]. Bei der Aufzählung der Parteien wird in 14 Fällen die Berufsbezeichnung *Erntzgreber*, einmal die Bezeichnung *Gruobvogt* dem Namen nachgestellt, wobei es sich gesamthaft um sechs Individuen handelt. In den meisten Fällen geht es um Liegenschaftskäufe.

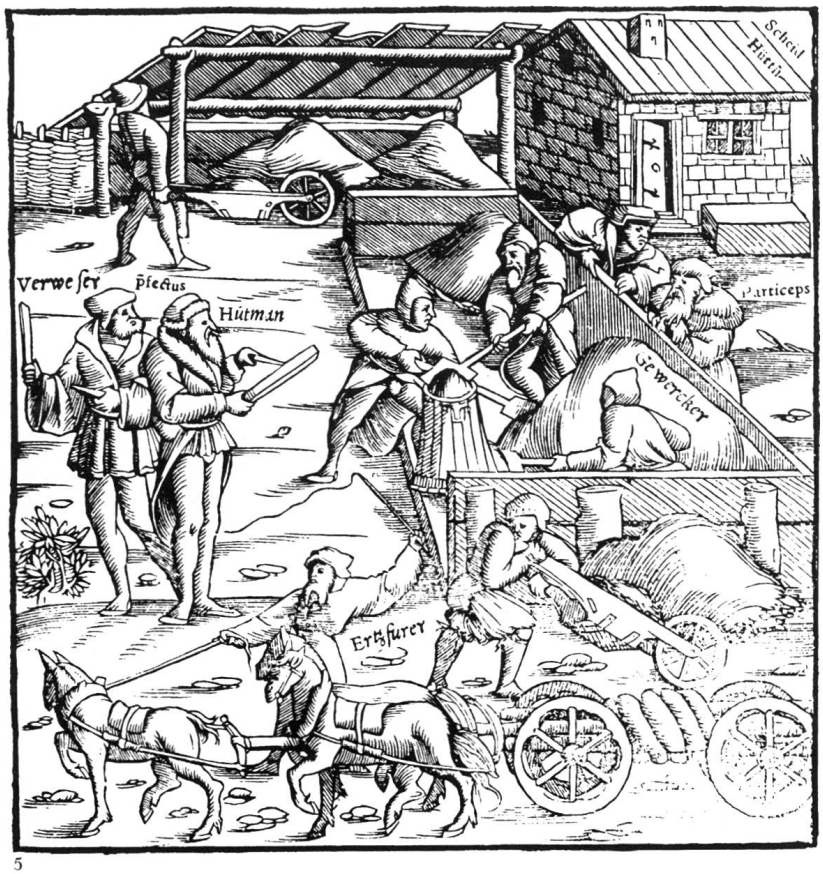
In einem Fall vom 9. Februar 1655 urteilte das Gericht, dass jeder Erzgräber der Gemeinde sechs Batzen an das Gemeindewerk zu bezahlen habe. Es ging offenbar um die Berappung einer aufwendigen Arbeit des Brunnenmachers. Im Herbst 1665 kam es wegen eines Weberlehrlings zu einer Streitigkeit, die uns ebenfalls einen wichtigen Hinweis auf die Verhältnisse der damaligen Zeit geben. Weber Schmid hatte einen Lehrling angenommen und ihn das *Weberhandtwerckh gelerdt.* Nun wollte Andreas Rohrer, der Vater des Lehrbuben, den vereinbarten *Lidlohn* (Lehrlohn) nicht bezahlen, weil Schmid versprochen hatte, er wolle den Lehrjungen *nit bruchen in Ackher und auf Erntzgruoben.* Diese Abmachung hatte er jedoch nicht eingehalten.

Zu Konflikten kam es immer wieder, weil viele Bauern keine oder zuwenig Zugtiere besassen und deshalb mit anderen Bauern des Dorfes Zug- oder Fahrgemeinschaften bilden mussten, um die

[17] Wie Anm. 13.

[18] Gemeindearchiv Frick, Gerichtsprotokoll 1653–1667. Das nächste erhaltene Protokoll von 1711–1738 enthält gar keine diesbezüglichen Hinweise mehr.

Abb. 5
Mit diesem Bild hat Sebastian Münster in seiner Kosmographie von 1550 den Bergwerksbetrieb in Wölflinswil festgehalten. In der Bildmitte wird Erz in den Messzuber oder -kübel eingefüllt. Im Vordergrund ist die Legende irreführend: Das dreispännige, doppelachsige Gespann führt nicht Erz, sondern Masseln aus Roheisen.



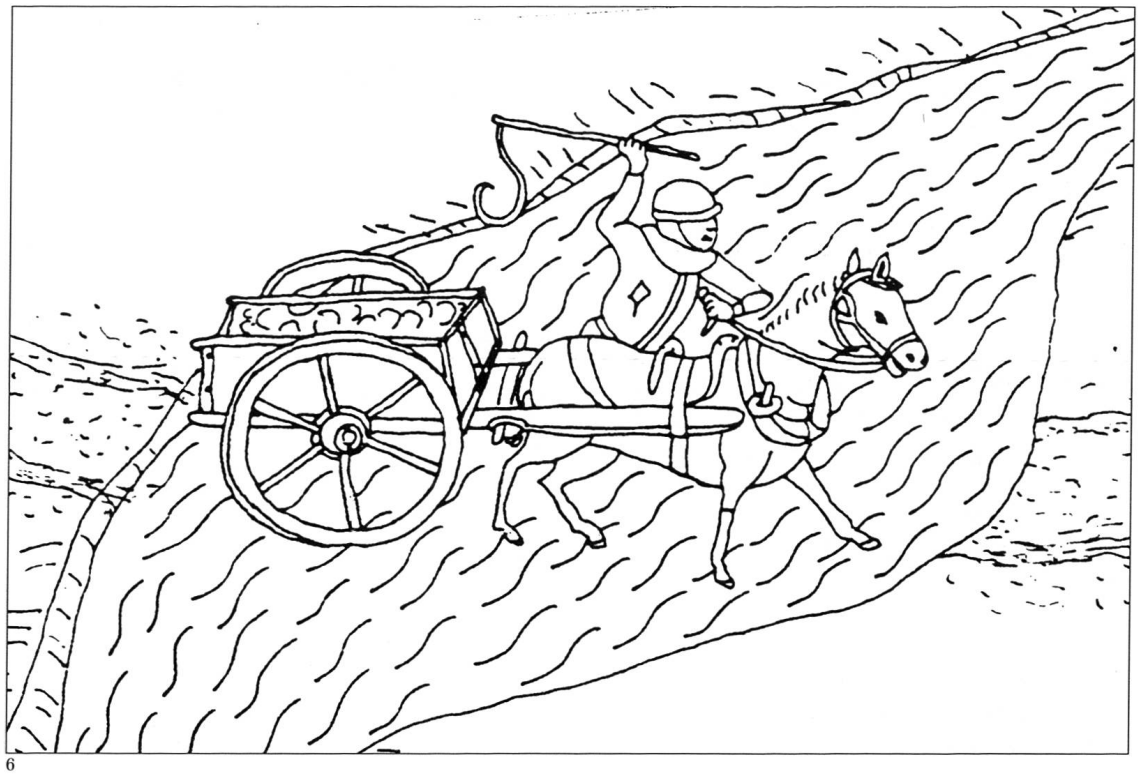
5

schweren Arbeiten verrichten zu können. Im Mai 1659 kam es zwischen Konrad Bader und Hans Rüeggi zu einem Streit um die Zugtiere wegen Erzfuhren und *zacherfares halben.* Im August 1660 können einer solchen Verhandlung genauere Angaben entnommen werden. Lorenz Mettauer hatte geklagt, sein Fahrgenosse Konrad Häseli *sey woll 5 oder 6 Moll mit Erntz gefaren, er soll ietz ihm seine Ross geben und das er auch ein Wagen mit Erntz köne füören.*

Bei einer solchen Erzfuhre kam es Ende 1660 zu einem Schlaghändel, der vor dem Gericht endete. Jakob Hauffennuss von Eiken war mit seinem Buben *auff der Erzgruben gewäßen.* Das Gefährt wurde von Hans Döne aus Densbüren mit dessen Wagen so riskant gekreuzt, dass es zu einem kleinen Schaden kam, obwohl Döne *hete woll könen näben hin faren.* Hauffennuss habe *ein Küemull gezogen* und Döne gescholten. Einberufene Zeugen bestätigten, dass sich die Widersacher darauf *hin und wider gestoßen* hätten, worauf Döne als erster zugeschlagen und dem Kläger *3 gut Streich gäben* habe. Beim Gerichtsurteil ging es wohl nicht um Entschädigung eines allfälligen Schadens als vielmehr um die Wiederherstellung der Ehre des gekränkten Klägers. Der Beklagte erhielt denn auch die grössere Busse.

Erz und Erzfuhren als Zahlungsmittel

In einzelnen Fällen wurden auch Erz, Eisen und Erzfuhren als Zahlungsmittel eingesetzt. Eine Schuld, die am 12. Februar 1657 vom Gericht gefertigt wurde, bestand aus 27 Gulden *und 3 Wegen mit Erz.* Fridolin Suter kaufte Anfang 1660 von *Heinrich Dreier dem Erntzgreber* und



6

Abb. 6
Ein Erzfuhrwerk: Adaption einer Darstellung aus Diebold Schillings Berner Chronik von 1478. Das einspännige, zweirädrige Fuhrwerk, die Karrette, war mit etwa 700 kg Erz beladen, hier beim Durchqueren einer Bachfurt.

Fridolin Hauswirth einen Acker für sechs Saum Wein und 33 Gulden. Von Dreier forderte er zudem noch *60 Zuber foll Erntz.*

Im Januar 1664 hatte Konrad Husner ein Pferd für 10 Pfund in Geld und *4 Zendtner Eissen* gekauft. Wohl der gleiche Konrad hatte 1660 mit Fridolin Mettauer, *dem Küöffer Fridtli,* ein Ross gegen ein Stück Matten getauscht mit der zusätzlichen Bedingung, dass er *dem Fridli noch zwe Wegen mit Erntz nach Seckhingen füören* müsse.

1806: *... denen Herren Meyern das Erzschürfen gänzlich verbiethen ...*

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts sei der Bergwerksbetrieb in Wölflinswil stillgelegt worden, doch sei noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in geringen Mengen Erz geschürft worden, lesen wir in den bisher erschienenen Arbeiten[19]. Sie geben uns aber keine genaueren Auskünfte über die Betreiber des Erzabbaus bzw. über die Abnehmer. Im neugeschaffenen Kanton Aargau unterstand das Bergwesen dem Oberforst- und Bergamt, dessen Akten wohl noch einigen Aufschluss über das Schicksal der Wölflinswiler Gruben geben könnten. Im Gemeindearchiv Wölflinswil wird folgender Brief aufbewahrt, der wenigstens einen kleinen Hinweis auf die Schwierigkeiten einer Wiederbelebung des Grubenbetriebes zu jener Zeit gibt. Im Auftrag des Oberforst- und Bergamts in Aarau teilte Bezirksamtmann Fendrich in Laufenburg dem Gemeinderat Wölflinswil am 31. März 1806 mit: *Obgleich das Oberforst, und Bergamt in Arau das Erz zu schürfen gegen Entrichtung des zehenten Kübels Erz an den Staat den Gebrüdern Meyern in Murg erlaubte, und sogar die Ausführung dieses Erzes zollfrey erklärte: So machen diese Gebrüder Meyer wegen Abtragung des zehnten Kübels Schwierigkeiten, weswegen das Oberforst und Bergamt sich genöthiget sah, dieses Erzschürfen denen Herren Meyern gänzlich zu verbiethen, und die Ausfuhr desselben nicht mehr für die Herren Meyer zu gestatten. Welches ich Ihnen mit deme bekannt mache, denen Herren Meyern in Wölfliswihl alles Erzgraben zu versagen.*

[19] Amsler (1935), S. 108. Bühler (1986), S. 40. Münch (1893), S. 32, 44.